

**PREDIGT ZUM  
OSTERSONNTAG 2024:  
DIE EWIGKEIT IST EIN GUTER ORT**

---

Liebe Schwestern und Brüder,

- in der Fastenzeit habe ich einen Roman zu Ende gelesen mit dem Titel: „Die Ewigkeit ist ein guter Ort.“ Es ist der Debütroman der 1976 geborenen Autorin Tamar Noort, mit dem sie gleich den Hamburger Literaturpreis gewonnen hat.
- Worum geht es? Im Mittelpunkt steht Elke, eine junge Pastorin in Köln, gerade 30 Jahre alt. In der ersten Szene steht sie am Sterbebett einer alten Frau im Pflegeheim, die sie zu sich hat rufen zu lassen, damit, so wörtlich, Gott weiß, dass sie im Anmarsch ist.
- Und dann passiert etwas Dramatisches: Elke soll und will das „Vater unser“ beten, aber sie kommt nicht über „Dein Reich komme“ hinaus. Es geht nicht. Die Worte wollen ihr nicht einfallen. Und in den nächsten Tagen bleibt das so. Auch bei anderen Gebeten, geistlichen

Liedern, und einer Predigt ist sie wie blockiert – während ihr andere, weltliche Gedichte mühelos über die Lippen kommen.

- Elke bekommt begreiflicherweise Panik, sucht Hilfe bei ihrem Partner, einem Psychologen, in einer neurologischen Praxis. All das hilft nicht.
- Irgendwann merkt sie selbst, dass da etwas tiefer sitzt: Es scheint eine Art Gottdemenz zu sein. Elke, die Pastorin, fremdelt mit ihrem Gott. Und sie ist irritiert.
- Als sie einmal abends an Straßenlaternen vorüberfährt, merkt sie: Gott fühlte sich für sie immer an wie eine Kette aus warmem Licht, die sich durch ihr Leben zog. Und die dunklen Phasen dazwischen waren nur kurze Intervalle. Und jetzt ist das anders. Die dunkle Phase geht nicht mal eben vorüber.
- Im Laufe des Romans lichtet sich dann, dass diese Gottdemenz viel mit ihrer Vergangenheit zu tun hat. Als Jugendliche war ihr Bruder, gerade 15jährig, bei einem Badeunfall ums Leben gekommen, und diesen Verlust

hatte sie nie wirklich betrauert und nie existentiell mit ihrem Glauben in Berührung gebracht. Überhaupt hatte sie die Glaubenssätze, die sie gelernt hatte, kaum selbst gefüllt. Die Glaubenssprache ist nicht richtig ihre Sprache, was man auffallend daran merkt, dass sie, als sie ihren Vater einmal als Pfarrer vertreten muss, dessen Predigten aus dem PC kopiert.

- An einem Punkt dann kommt ihre gesammelte, unterdrückte Wut und Enttäuschung Gott gegenüber zum Durchbruch. Elke wirft Gott unzensiert eine nicht enden wollende Kette an Schimpfworten vor.
- Ganz am Ende des Romans hält sie dann ihre erste eigene Predigt, anlässlich der Taufe des Sohnes einer Freundin. Sie spricht über das Gleichnis vom Haus auf Sand und dem Haus auf Felsen aus dem Matthäusevangelium und sagt sehr ehrlich: Ich weiß nicht, wie es um mein eigenes Fundament bestellt ist. Und oft sähen wir im Leben nicht den Zustand unseres Fundaments. Und dann formuliert sie zweimal die

Hoffnung, dass aus einem schwachen Fundament wieder ein starkes werden kann. Ziemlich am Ende sagt sie: Ich möchte mein Leben gerne im Licht der Ewigkeit sehen. Die Ewigkeit ist ein guter Ort.

- Elke verliert also den Zugang zu ihrem Glauben – und findet ihn langsam neu.
- Auf dem Klappentext ist zu lesen: Eine Geschichte über Festhalten und Loslassen. Für mich war und ist der Roman gerade darin eine Ostergeschichte. Denn die große Osterbegegnung zu Beginn des 20. Kapitels im Johannesevangelium ist auch ein Geschichte vom Festhalten und Loslassen.
- In ihrem Zentrum steht ja die markante Anweisung Jesu: Halte mich nicht fest. Das muss – darf – Maria Magdalena lernen: Nicht festzuhalten. Nur indem sie sich löst von ihren bisherigen Jesuserfahrungen, kann für sie Ostern werden.
- Bernardin Schellenberger hat einmal über Maria Magdalena gesagt: Sie ist der Typ eines Menschen, der

Vergangenes sucht bzw. am Vergangenen festhält. Sie möchte Jesus wiederhaben, wie sie ihn bisher gekannt hat, und sei es als Leichnam, den der Gärtner unbedingt wiederbringen soll. Sie trauert dem Vergangenen nach, kann sich nicht vom Grab lösen.

- Bernardin Schellenberger schreibt in seiner Betrachtung über diese Stelle: Es sei eine Versuchung vieler glaubender Menschen, dass frühe Glaubenserfahrungen, zumal glückliche, sich unvergesslich einprägen, bis hinein in die damaligen Farben, Gerüche, Lichter und Klänge. Man möchte bei ihnen bleiben, sie wiederholen, intensive Eindrücke früherer Zeiten des Gebets, des Gottesdienstes, der Gemeinschaft. Es bleibt eine große Versuchung, ab einem bestimmten Zeitpunkt vor allem zu versuchen, die Umstände früherer geistlicher Erfahrungen wieder zu inszenieren. Im stillen oder zuweilen auch lauter weint man der Vergangenheit mit ihrer Fülle nach.

- Vor dieser Versuchung wird Maria bewahrt, indem sie zweimal gefragt wird: Warum weinst Du? Eigentlich ist diese Frage an einem Grab ja müßig, wenn nicht sogar empathielos. Aber in einem tieferen Sinn ist diese Frage hier im Johannesevangelium entscheidend.
- Denn wenige Kapitel zuvor hatte Jesus im Johannesevangelium gesagt: „Es ist gut für euch, dass ich weggehe.“ Auch das ein Satz, der Fragen provoziert. Warum soll dieser Weggang gut sein? Der Entzug ist deshalb gut, segensreich, weil Jesus sich so neu zeigen kann, eben nicht mehr „nur“ als Gegenüber, sondern als einer, der im Geist in den Menschen Wohnung nimmt, ihnen also anders nah, ja sogar näher ist als zuvor.
- Das ist der österliche Lernschritt von Maria Magdalena, zu entdecken, dass es auch für sie gut ist, Jesus gehen zu lassen, wie sie ihn bisher erfahren hat, nicht an ihrer Vergangenheit zu klammern, und so offen zu werden dafür, dass er sich neu zeigen kann. Deshalb die markante Aufforderung Jesu: Halte mich nicht fest.

- Ostern beginnt für Maria Magdalena mit einem Loslassen. Und damit anzuerkennen, dass wir Jesus nie einfach „haben“. Er zeigt, schenkt sich unverfügbar.
- Liebe Schwestern und Brüder,
- auch für Elke, die 30jährige Pastorin, hat sich die Gottdemenz, rückwärts betrachtet, als eine Art Reifungsschritt entpuppt. Auch sie musste das Alte loslassen, sozusagen vergessen, die Stille des Karsamstags aushalten, um so neu den Glauben zu finden.
- Auf dem Cover des Romans ist ein Gemälde abgedruckt, das eine Frau zeigt, die vom Betrachter weggehend behutsam auf einem Seil balanciert. Mir scheint, dass dieses Motiv sensibel den Roman interpretiert. Das Leben auch als glaubender Mensch ist längst nicht immer ein Leben mit einem ganz sicheren Fundament, es gleicht manchmal eher einem Seiltanz, und dieses Leben, mit dem Roman gesprochen, im Licht der Ewigkeit zu sehen, hilft eher, bei diesem Seiltanz die

Balance zu halten bzw. sich dem schwankenden Seil anzuvertrauen.

- Diesen Entschluss bezeugt die Pastorin Elke am Ende ihrer ersten eigenen Predigt, nachdem sie ehrlich bekannt hat, dass sie nicht weiß, wie es um ihr Glaubensfundament bestellt ist. „Ich möchte mein Leben gerne im Licht der Ewigkeit sehen. Die Ewigkeit, das ist ein guter Ort.“

*31/03/24 Michael Höffner*